



# NEUSEELAND

## Meine Auslandsfamulatur am anderen Ende der Welt

Februar – April 2015

*Can-Florian Keles*

Ausland, Sommer, Sonne, Sonnenbrand, Stipendium, weg aus Deutschland und dem Uni-Stress.

Wie sich herausstellt, ist es kein Honigschlecken, mal eben so selbst einen Trip auf die Beine zu stellen und v. a. neue Kontakte nach Neuseeland zu knüpfen.

>>> Zum Glück hat mein Bruder dort ein Jahr gelebt, was mir den ganzen Trip erst wirklich möglich gemacht hat. So konnte ich bei seiner alten Gastfamilie gemütlich unterkommen. Die Familie hat mir daraufhin Kontakt zu ihrem Zahnarzt hergestellt – so konnte Dr. Morris Wong der Supervisor für meine Auslandsfamulatur werden.

Dr. Morris Wong ist in Neuseeland geboren – „Kiwi“ nennt man dort die Einwohner –, hat seine Wurzeln allerdings in Asien, und hat nach seinem Bachelor in Dentistry nochmal eine Zeit in China gelebt und sich dort in der Parodontologie vertieft.

In Neuseeland angekommen, besuche ich meinen Supervisor und seine Zweigstelle in Lower Hutt. Mein erster Eindruck von Neuseeland zieht sich wie ein roter Faden durch meinen gesamten Aufenthalt: Alle sind einfach unheimlich nett!





Ein Beispiel: Ich habe etwa drei Mal Leute nach dem richtigen Weg gefragt und mir wurde direkt angeboten, doch einfach ins Auto zu springen, denn sie könnten mich doch auch direkt dorthin fahren.

Die Assistentinnen in der Praxis begrüßen mich schon mal und lernen mich kennen, als mein Supervisor mich mit höflicher Zurückhaltung zum Lunch einlädt. Alle Scheu verfliegt sehr schnell, nachdem er mich auf meinen CV (Lebenslauf) anspricht, meine Hobbys und das gemeinsame Interesse an der Musik. Dr. Morris Wong (periodontics & implant specialist) hat als Vorbereitung auf meinen Besuch bei einigen seiner Kollegen angefragt, ob diese nicht auch Interesse hätten, mich für ein paar Tage über ihre Schaltern schauen zu lassen; Morris ist der Ansicht, dass

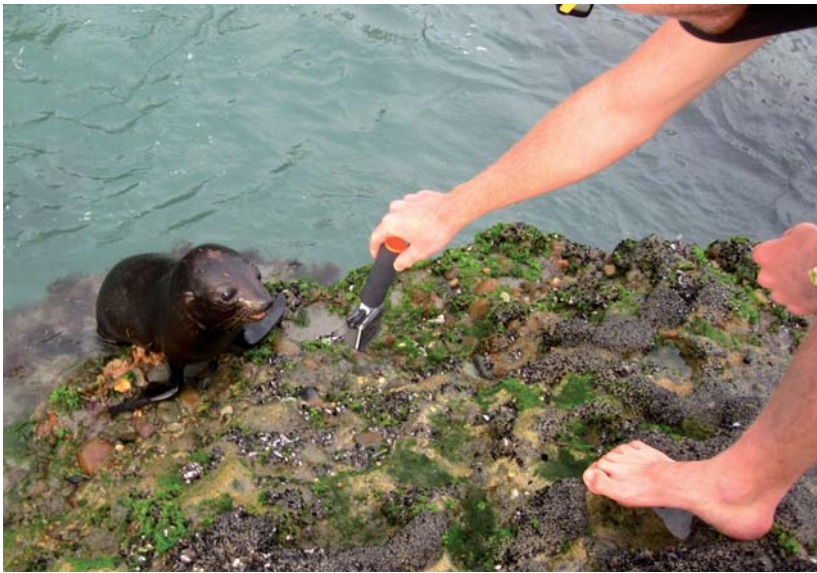
„nur Paro gucken“ zu langweilig für mich sein könnte – von seinem Engagement (einem Fremden gegenüber) bin ich sehr gerührt und beeindruckt.

Selbst hoch motiviert, freue ich mich auf die nächsten zwei Monate in diesem schönen Land.

Ich werde in der Praxis jedem Patienten einzeln vorgestellt und keiner der Patienten hat ein Problem mit einem „German dental Student“ im Raum.

Anmerkung zu meinem Englisch: Ich war ein Austauschjahr während der Schulzeit in Los Angeles, Kalifornien, hatte Englisch Leistungskurs in der Oberstufe und studierte vor der Zahnmedizin ein Jahr lang Anglistik, trotzdem ist es für das ungeübte Ohr unheimlich schwer, Kiwis zu verstehen, erst recht, wenn man an amerikanisches Englisch gewöhnt ist und





Ärzte immer einen Mundschutz tragen müssen. Auch am Telefon hatte ich anfangs einige Verständigungsschwierigkeiten. Ähnlich war es mit dem Linksverkehr: Man gewöhnt sich irgendwann daran. Ein paar Haltestationen neben Dr. Morris Wongs „private practice“ in Lower Hutt ist auch schon das „Hutt Hospital“, wo ich mich am Folgetag bei einem seiner Freunde vorstelle. Neuseeland hat knapp 4,5 Millionen Einwohner – das sind immer noch weniger Einwohner als im kleinen Irland leben. Und ist von der Fläche nur etwas größer

als das Vereinigte Königreich (UK). Es leben also ca. 16,4 Einwohner auf einen Quadratkilometer. Neuseeland (NZ) hat nur eine einzige Universität, an welcher man den „bachelor of dentistry“ erhalten kann – die University of Otago (in Dunedin, sehr südlich auf der Südinsel).

Worauf ich hinaus möchte: Das Land ist unheimlich klein, und es gibt sehr wenige Einwohner; wenn man dann nur an einer einzigen Uni Zahnarzt werden kann, kennt sich quasi jeder. Man kennt die Zahnärzte, die fünf Jahre vor und nach einem selbst Zahnarzt geworden sind, und den Rest lernt man dann irgendwann auf Kongressen kennen.

Im Krankenhaus „Hutt Hospital“ soll ich „irgendwann in der Früh“ erscheinen. Als ich um 9 Uhr dort aufkreuze, ist Neil (fast alle sprechen sich mit Vornamen an, und ein devotes „Sir“ höre ich auch nie) von meiner „deutschen Pünktlichkeit“ sehr überrascht – er habe nicht vor 11 Uhr mit mir gerechnet.

Nach einer kurzen Viertelstunde Einweisung bin ich auch schon wieder free-to-go. Da ich allerdings hier bin, um was zu lernen und mich auszutauschen, darf ich bei den „House Surgeons“ bleiben. Auf Neuseeländisch oder Kiwi werden die frischen Zahnärzte/Ärzte die ersten zwei Jahre so betitelt. Den vieren assistiere ich den Rest des Tages und erkläre der Chefin etwas über zahnärztliche Hypnose, um einer Patientin ihre Angst vor Spritzen zu lindern.

Neuseeland hat im Gegensatz zu Deutschland eine etwas andere Krankenversicherung. Bis zum 18. Lebensjahr werden die Kosten einer Behandlung quasi vom Staat übernommen, danach ist jeder Patient selbst dazu angehalten, eine adäquate Mundhygiene zu führen, die zu keiner Karies/Problemen führt, ansonsten muss man eben den Leistungen und der Therapie privat nachkommen. Was die Kiwis allerdings haben, ist ein ACC – Accident Compensation Corporation. Kurz (unjuristisch) zusammengefasst: Wer in NZ arbeitet, zahlt in diesen Topf ein, sollte man einen Unfall erleiden, so übernimmt der ACC die meisten Kosten dafür. Sollte einem Patienten während einer Kneipenschlägerei also ein Zahn ausgeschlagen werden, müsste der Patient für ein Implantat nur noch weniger als die Hälfte dazuzahlen (ich gebe hier keine Rechtsbelehrung heraus, alle meine hier dargestellten Informationen wurden mir auch so von neuseeländischen Ärzten erklärt).

Wird man nach einem Unfall zum Pflegefall, so springt auch hier der ACC ein. All dies entlastet die Gerichte und verhindert ein gegenseitiges Verklagen, wer denn nun für den Rest eines Lebens für Betreu-



ung aufkommt. Auch das Recht auf Klagen wird in NZ sehr viel anders gehandhabt als in Deutschland. Während man in Deutschland für alles eine Aufklärung benötigt und Bedenkzeit verordnet, ist es in NZ sehr viel schwieriger, von einem Arzt Finanzielles einzufordern.

Zahnmedizinische Unterschiede zwischen den Ländern zeigen sich meines Erachtens v.a. am System. Natürlich gibt es auch in NZ Geringverdiener. Wenn dann mal eine WKB (ca. >500\$) nicht bezuschusst wird, ist für viele das Zähneziehen (ca. 50\$) günstiger. Während in Deutschland Kontrollen vom Staat bezahlt werden und das Bonusheft den Patienten zur jährlichen Kontrolle bewegen soll, kostet auch eine 01 in NZ zwischen 80 bis 300\$ – was sich auch mit einem geschulten Zahni-Blick auf der Straße widerspiegelt und erkennen lässt.

Wer gar keine finanziellen Mittel besitzt, läuft nicht selten längere Zeit mit Schmerzen umher, bis ggf. ein Härtefall-Antrag durchgewunken wird, der dann auch die 120\$ zahlt, damit eine Menge Zähne gezogen werden können.

Aus rechtlichen Gründen darf ich in Neuseeland bei den Behandlungen nur zuschauen und gelegentlich assistieren. Hin und wieder kommt ein Spezialist.

Dr. Wayne Gillingham (MKGler; Engl.: maxillofacial surgeon – kurz: maxfac) meinte in einem Gespräch zu mir, dass er eigentlich eine gut laufende Praxis besitzt und sein Erscheinen in der Klinik auf reinem Interesse und fachlicher Neugier beruht. In seiner Praxis verdiene er verhältnismäßig viel Geld für einen geringen Zeitaufwand. Für komplizierte Operationen muss er hingegen viel Zeit aufwenden für wenig Kompensation. Beeindruckend finde ich, dass er es als interessantes Hobby sieht und gerne Menschen/Patienten hilft, obwohl kein wirklicher finanzieller Mehrwert für ihn dadurch entsteht.

Dr. Andrew Cautley (prosthetic specialist) fliegt donnerstags alle zwei Wochen von Nelson (Südinsel) nach Wellington, um im Krankenhaus komplizierte prothetische Fälle zu behandeln und zu versorgen. Lustig und interessant finde ich, dass er sich extra deutsche Zahntechnikermeister nach NZ geholt hat, weil sie bzw. deren Ausbildung in Deutschland bei Weitem besser seien.

Da ich auch unbedingt die Lehre in Neuseeland erfahren möchte, plane ich nebenbei meine Reise von Wellington nach Dunedin: Reisepartner übers Internet finden, Zelt und Schlafsack kaufen, Finanzen geregelt bekommen und Couchsurfer-Kontakte knüpfen, dann mit einer Fähre von Wellington (Nordinsel) drei



Stunden über das Meer und dann auf Picton (Südinsel) landen. Für die Reise lohnen sich Reiseführer und Reisepartner (am besten mit Auto, denn möchte man was sehen, langan die Busse nicht, um überall hinzukommen).

In NZ gibt es übrigens keinen „billigen Alkohol“. Eine Flasche Wein fängt bei 8\$ an (dafür ist er auch immer von guter Qualität). Auch Bier gibt es erst ab ca. 3\$. Kiwis versuchen mir diesen Umstand damit zu erklären, dass Deutschland ja eine „Trinkkultur“ hätte und Kiwis sich sonst zu oft betrinken würden.

Obwohl NZ eines der „freiesten Länder der Welt ist“ (es gibt ja für alles Statistiken), wird hier doch einiges anders reguliert, so plant man z.B., in Zukunft das öffentliche Rauchen abzuschaffen.

Den Weg gen Süden (via West Coast) bestreite ich mit mehreren Reisepartnern, meinem vollen Rucksack und meiner Gitarre.

Da ich insgesamt nur knapp acht Wochen in NZ bin, wird das meiste nur einen kurzen Tag besucht und gleich weitergereist. Trotzdem kommt es mir wie im Paradies vor. Einige großartige Landschaften, fast unberührt und eine atemberaubende Flora, die jeden deutschen Kommilitonen neidisch werden lässt. Dank eines Missverständnisses stehe ich in Dunedin am Bahnhof plötzlich ohne Couch zum Schlafen da. Ich frage also einfach den Nächstbesten, ob er denn nicht noch eine Couch für mich frei hätte, und war dann auch erstmal wieder für vier Tage doch nicht obdachlos.

Habe ich schon erwähnt, dass Kiwis unheimlich nett sind?

Generell gibt es auch keine/n Kassier/-in, der/die mich nicht in ein kleines Gespräch verwickelt. Eine Reisepartnerin formuliert dies sinngemäß so: Neuseeländer sind anders... Man lebt ein wenig in den Tag hinein, sie sind sehr relaxt und selten gestresst, Meister im Smalltalk und oftmals handwerklich begabt. Auf der anderen Seite fällt es schwer, mit ihnen zu planen, weil alles sehr „wetterabhängig“ ist und tiefgründige Gespräche oft abgeblockt werden.

So westlich und ähnlich, wie sich die zwei Länder doch sind. Hier gibt es keine deutsche Pünktlichkeit und mittlerweile verstehe ich auch besser, warum das

überakademisierte Deutschland das Land der Dichter und Denker ist.

An der Uni melde ich mich bei Assoc. Prof. Dr. Jonathan W. Leichter, der mich neugierig und fröhlich mit offenen Armen empfängt und mir erstmal die halbe Klinik zeigt. Das Uni-Klinik-Leben ist großartig! Es scheint mir so, als wären einfach alle Kiwis nett. Ausnahmslos. Oft sehr hilfsbereit, gesprächig und offen. Natürlich könnte dies auch daran liegen, dass man als „Reisender“ anders wahrgenommen wird und mit anderen Leuten in Berührung kommt als ein alteingesessener Schreibtischhengst. Trotzdem habe ich mich jederzeit fast überall immer sehr willkommen gefühlt.

Die Studenten im „final year“ (zwei Jahre naturwissenschaftliches Grundstudium plus drei Jahre „dental school“, um dann einen Bachelor in Dentistry in den Händen zu halten) behandeln drei Tage und haben zwei Tage die Woche frei, um sich aufs Lernen zu konzentrieren. Vorlesungen gibt es im letzten Jahr nicht mehr wirklich. Diese „freie Zeit“ rührt daher, dass sich die Studenten nicht gegenseitig assistieren, sondern alleine behandeln, da hält auch mal der Patient den Sauger oder eine ausgebildete oder noch in der Ausbildung befindliche/-r Zahnarzt/-helfer/-in. Diese müssen in NZ übrigens auch an die Uni, um ihre Ausbildung abzuschließen, und dürfen dann auch Kindern Füllungen legen oder helfen mal aus. Auch werden neuseeländische Zahnärzte kaum in praktischer Zahntechnik unterwiesen, die Uniklinik beschäftigt Zahntechniker, welche Patientenarbeiten anfertigen.

Außerdem gibt es ein sehr schönes „buddysystem“. Jeder Zahn in NZ hat einen Tutor, einen fertigen Zahnarzt, der ihn/sie während der Uni begleitet, mit

Rat zur Seite steht und bei dem man Famulaturen machen kann.

Nach fast einer Woche Uni-Klinik habe ich nur noch wenige Tage, um über die East Coast wieder nach Wellington zu gelangen und dort meine letzte Woche zu verbringen und mich bei allen mit Kuchen zu bedanken und zu verabschieden.

Auch die Wellington Dental Practice ist unheimlich nett und aufgeschlossen. Die vier Zahnärzte nehmen mich zu interessanten Patienten dazu und bieten mir quasi ein Eins-zu-eins-Training mit Fallbesprechung am Patienten. Immer sehr höflich, immer auf den Patienten bedacht und immer sehr neugierig, wie man alles so in Deutschland macht.

Jeder Zahnarzt, mit dem man sich austauscht, möchte natürlich auch sehr neugierig wissen, wie denn alles in Deutschland funktioniert – von WKB-Methoden, SÄT, welche Bondings wir benutzen, Implantate, wie die Uni funktioniert und aufgebaut ist und das staatliche Versorgungssystem.

Am Ende muss ich wirklich sagen, dass diese zwei Monate die Zeit meines Lebens war. Ich habe in wenigen Wochen knapp einem Dutzend Zahnärzten über die Schulter schauen dürfen, die unterschiedlichsten Menschen kennengelernt, einige der schönsten und bezauberndsten Orte der Welt gesehen und Freunde fürs Leben gewonnen. Ich konnte nicht alles sehen, aber das ist verkraftbar, da ich definitiv nach Neuseeland zurückkehre.

Um in den „common wealths“ arbeiten zu dürfen, benötigt man dem Dental Council of New Zealand (DCNZ) zufolge übrigens ein Extraexamen, das etwa 7.000 \$ kostet. Momentan wird von mir also ein etwas professionelleres Level an Work & Travel vorbereitet. <<<



# Mehr als Primärstabilität. Der neue konische Standard.



Die perfekte Symbiose von Design, Material und Oberfläche –  
das Straumann® Bone Level Tapered Implantat:

- Roxolid® Material – Reduziert die Invasivität mit kleineren Implantaten
- SLActive® Oberfläche – Entwickelt für maximalen Behandlungserfolg und Vorhersagbarkeit
- Apikal konisch – Exzellente Primärstabilität selbst bei beeinträchtigten Knochenverhältnissen
- CrossFit® Verbindung – Vereinfachte Handhabung, bekannt vom Bone Level System

[www.straumann.de](http://www.straumann.de)  
Telefon: 0761/4501 333

In Kombination mit:

